

# Neues Licht für solidarische Verbundenheit

*Predigt von Bischof Hermann Glettler bei der Josefmesse 2023, Jesuitenkirche Innsbruck, Evangelium von der Blindenheilung: Joh 9,1-41 (4. Fastensonntag)*

**Einleitung:** Ist alles Schicksal, vorgezeichnet, unabwendbar, der Blindgeborene für immer blind? Oder nur ein Exempel, um über Schicksal und Freiheit unverbindlich zu diskutieren? Und wer draußen ist, ist für immer draußen? Nein, diese Fragen verneint das Evangelium. Jesus sieht den konkreten Menschen, in diesem Fall den Blindgeborenen. Er sieht ihn und macht ihn sehend. Siebenmal kommt im heutigen Evangelium der Ausdruck vor, "die Augen öffnen". Ja, die Augen öffnen für die Verwundungen unserer Zeit, die Augen öffnen für die Möglichkeiten, die uns als solidarische Zivilgesellschaft und als Gemeinschaft gläubiger Menschen zur Verfügung stehen – und nicht zuletzt: Die Augen öffnen für die Möglichkeiten Gottes, die unser menschliches Tun immer übersteigen.

## 1. Ohne Erdung keine Heilung

„Wer ist schuld?“ Die Frage kennen wir. Wer ist schuld, er selbst oder seine Eltern? Ständig müssen Schuldige benannt werden, fast eine kollektive Erkrankung, zumindest ein üblicher Reflex, wenn etwas nicht gut läuft. Die Spirale ist bekannt: Verdächtigen, Anklagen, Vorführen, ... wozu? Geht es tatsächlich um Aufklärung oder nur um das Anpatzen des Gegenübers? „Schuld sind das System und die Strukturen!“ Ja, aber es gibt auch eine persönliche Verantwortung. „Schuld ist der soziale Versager, der Schmarotzer!“ Teilweise ja, aber wer kennt denn die Hypotheken, mit denen sich Menschen durchs Leben kämpfen müssen? Jesus weist die Frage nach der Schuld heftig zurück. Er bückt sich und macht einen Teig aus Lehm. Damit bestreicht er die Augen des Blindgeborenen, schickt ihn zur Waschung an den Teich – und siehe! Er konnte wieder sehen.

So unspektakulär und natürlich ist die Zuwendung Jesu - traditionelle Heiltechnik, kein Hokuspokus. Ein unaufgeregtes Wunder, das uns mit dem schöpferischen Handeln Gottes konfrontiert. Aus dem erdigen Lehm kann Gott jederzeit Neues schaffen. Der Bodenkontakt ist entscheidend. Demut, lat. humilitas, hat mit dem Boden, mit dem Humus zu tun. Wer abhebt, sich in Theorien, romantische Idyllen und visionäre Versprechungen flüchtet, wird nicht wirklich etwas bewegen. Demut ist das Ja zur Situation und zum konkreten Menschen. Ich erinnere mich an die Einweihung einer AMS-Zentrale, wo der Leiter davon sprach, dass er und sein Team den Menschen „mit Demut begegnen wollen“, weil niemand wisse, mit welchen Belastungen ein Arbeitssuchender konfrontiert sei.

## 2. Die Ambivalenz von Auseinandersetzungen

Die eigentliche Dynamik des heutigen Evangeliums entfaltet sich in der wiederholten Befragung des Geheilten. Mehrmals wird er vorgeführt und verhört, begleitet von nicht wenigen Feindseligkeiten – und erstaunlicherweise wächst er in diesen Auseinandersetzungen. Sein Mut wächst. Seine Klarheit wächst. Sein Glaube wächst: Anfangs erklärt er noch zögerlich, dass „der Mann, der Jesus heißt“, ihm die Augen geöffnet habe. Bei der zweiten Konfrontation bezeichnet er Jesus schon als „Propheten“. Im folgenden Streitgespräch mit den Pharisäern gibt er sich überzeugt, dass dieser Mensch „von Gott kommt“. Und der krönende Höhepunkt seiner inneren Gewissheit, um die er ringen musste, ist das Bekenntnis zum „Menschensohn“ – mit dieser Bezeichnung war der Messias gemeint. Und er kniete vor Jesus nieder. Sein Glaube drängt ihn, Jesus als Herrn seines Lebens anzuerkennen.

Erkenntniszuwachs wird uns als Prozess geschildert, der durch viele Schwierigkeiten hindurch geht. Hinschauen ist wichtig, soziale Not wahrnehmen, nicht schönreden. Konflikte wagen. Was sehen wir denn? Wir sehen unverantwortbare Entwicklungen der Mietpreise und Wohnkosten. Wir sehen, dass

sich nicht nur sozial Schwächere den Lebensunterhalt nicht mehr leisten können. Ja, fragen wir: Welche Energiekosten sind denn fair? Und wer profitiert von der horrenden Inflation? Wo sind die Preistreiber, die unser ganzes soziales System gefährden? Maßlosigkeit scheint zur Regel geworden zu sein. Klarheit ist vonnöten – auch wenn Auseinandersetzungen unumgänglich sind. Und dennoch: Es gibt auch eine wachsende Verbitterung und eine gefährliche Systemwut frei nach dem Motto: Wer sich empört, hat Recht. Wer fordert, hat Anspruch. Wer brutal angreift, hat die Sympathie. Nein! Alle Verblendungen bedürfen einer Heilung. Ein Lichtwerden für ein gutes Miteinander ist gefragt.

### **3. Nur versöhnte Menschen wirken gut**

Das „menschliche Wunder“ solidarischer Verbundenheit lässt sich nicht gewaltsam erzwingen. Das jesuanische Wunderwirken verwandelt den ganzen Menschen – denn nur lichtvolle Menschen können den vielen Momenten egoistischer Kurzsichtigkeit und Verblendung etwas Schöpferisches entgegensetzen. Augen und Herzen öffnen! Wir kennen den berühmten Spruch von Antoine de Saint-Exupéry: „Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist unsichtbar für die Augen.“ Ich möchte ihn um einen wesentlichen Akzent ergänzen: „Man sieht nur mit einem guten Herzen gut.“ Wenn das Herz mit Bosheit und Groll durchsetzt ist, wird man nicht „gut“ sehen können. Und: „Man sieht auch nur mit einem versöhnten Herzen gut.“ Ebenso verständlich. Wer mit sich und anderen „im Krieg“ ist, wird seine eigenen Konflikte in die Welt hinaustragen. Und eine zusätzliche Last sein.

Heute ist der erfreuliche Sonntag „Laetare“ – der erste Blickkontakt mit dem Osterfest, der Sonntag der „Erleuchtung“. Ja, bitten wir angesichts der multiplen Krisen um Geist und Licht, um in der Verbundenheit zu wachsen, die den Josefikreis seit vielen Jahren auszeichnet. Halten wir an diesem Miteinander im Dienst für die Menschen fest – über alle unterschiedlichen Weltanschauungen und ideologischen Zäune hinweg. Niemand ist davor gefeit, in die Blinden-Falle der Selbstgerechtigkeit zu tappen, vor der ausdrücklich im Abschluss der heutigen Bibelerzählung gewarnt wird – nicht nur „die Anderen“ benötigen Heilung ihrer Blindheit. Ja, wir brauchen in unserer nervösen Zeit Gottes Inspiration und „Erleuchtung“, um als versöhnte Menschen unsere Welt geschwisterlicher und gerechter zu machen. „Solange es Tag ist“, müssen wir die Werke dessen vollbringen, der von sich sagen konnte: „Ich bin das Licht der Welt.“ Diesem Licht sind wir verpflichtet.